



**Fachtagung: Die Zukunft der psychosozialen Beratung in der
verbandlichen Caritas
Einführungsvortrag
am 23. Juni 2010, Freiburg**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ganz herzlich begrüße ich Sie zur Fachtagung „Die Zukunft der psychosozialen Beratung in der verbandlichen Caritas“ hier im Kolping-Hotel in Freiburg. Ich freue mich sehr darüber, dass Sie als Vertreterinnen und Vertreter ganz unterschiedlicher Fachbereiche einen Dialog über die Grenzen der Fachdisziplinen hinweg führen wollen. Denn die Frage, wie die Beratungslandschaft der Caritas künftig aussehen und welche konzeptionelle und strukturelle Ausrichtung sie haben soll, kann nicht allein aus der Perspektive der einzelnen Fachdisziplinen heraus entwickelt werden. Hierzu bedarf es einer intensiven verbandlichen Auseinandersetzung und Verständigung, um gemeinsam neue Wege zu gehen.

Beratung, Beratungsdienste, Konzepte und Ansätze von Beratung sind so vielgestaltig wie die Notlagen und Bedarfe, die sie aufgreifen. Gerade der Bereich der Beratung hat in den letzten 30 Jahren – auch in der Caritas – eine höchst dynamische Entwicklung und einen enormen Aus- und Aufbau erfahren. In einem breiten Spektrum an kirchlich-caritativen Beratungsdiensten in der Caritas und darüber hinaus nimmt Beratung heute vielfältige Funktionen wahr. Diese reichen von der Prävention, über die Krisenbewältigung bis zur Aktivierung von Ressourcen.

Ich möchte einige Anforderungen und Chancen für die Beratung der Caritas anhand folgender Punkte skizzieren:

1. Öffnung für Vielfalt als Beitrag zur Teilhabe
2. Caritas-Arbeit im Netzwerk
3. Sozialraumorientierung und die Gestaltung sozialer Räume
4. Berufliche Hilfesysteme, Ehrenamtliche und Selbsthilfe
5. Identität kirchlich-caritativer Beratung
6. Fazit

1. Öffnung für Vielfalt als Beitrag zur Teilhabe

In einer Gesellschaft, die stärker als früher durch Pluralität und Verschiedenartigkeit von Lebensformen und Lebensstilen geprägt ist, muss sich Beratung unterschiedlichen Nutzergruppen öffnen. Viele Fachbereiche berichten, dass sich ihre bisherigen Klientengruppen verändern und vielfältiger würden.

Wenn wir von der Öffnung für Vielfalt sprechen, dann sind damit auch die Bemühungen um eine interkulturelle oder zumindest kultursensible Beratung von Menschen mit Migrationshintergrund gemeint. Migrations- und Wanderbewegungen werden künftig eine dauerhafte Erscheinung sein. Die Dienste und Einrichtungen der Caritas werden sich deshalb darauf einstellen müssen, dass die Offenheit für Menschen mit Migrationshintergrund zu einem grundlegenden Qualitätsmerkmal wird. Im Rahmen des Nationalen Integrationsplans hat sich der Deutsche Caritasverband zu einem Bündel von Maßnahmen verpflichtet, um Menschen mit Migrationshintergrund einen besseren Zugang zu allen gesellschaftlichen Ressourcen zu ermöglichen. Dies ist eine Anforderung an alle Beratungsdienste der Caritas. Mit seinem Projekt „Vielfalt bewegt Menschen“ hat der Deutsche Caritasverband wichtige Impulse für die interkulturelle Öffnung und Kompetenz der Dienste und Einrichtungen gesetzt. Sie wurden vielerorts aufgegriffen – weitreichende Aufgaben aber liegen noch vor uns.

Die interkulturelle Kompetenz und die Entwicklung kultursensibler Beratung in der Caritas darf nicht als technokratischer Prozess missverstanden werden. Er bedeutet vielmehr, dass sich die Mitarbeitenden der Caritas ihrer eigenen kulturellen Bezüge bewusst werden und sie reflektieren. Es heißt auch achtsam dafür zu sein, dass Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen die Anforderungen, die erwarteten beraterischen Hilfen und die Lösungen ganz anders interpretieren können.

Die Öffnung für Vielfalt und kultursensible Beratung zielt jedoch nicht nur auf Menschen mit Migrationshintergrund. Sie schließt die Frage mit ein, ob wir tatsächlich Menschen aus unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus sowie mit unterschiedlichen Bildungs- und Beschäftigungskarrieren mit unseren Angeboten erreichen. Oder ob wir – wenn auch ungewollt – bestimmten Zielgruppen den Zugang erschweren. Mit unserer Jahreskampagne 2009 „Menschen am Rande“ haben wir deutlich gemacht, dass gerade Menschen am Rande als Bürgerinnen und Bürger unserer Gesellschaft Anspruch auf Bildung, Arbeit, gesundheitliche Versorgung, kulturelle Betätigung und Teilnahme an politischen Prozessen haben.

Die verbandliche Caritas steht hier mit ihren Diensten und Einrichtungen in einer besonderen Verantwortung für Menschen, die von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen oder bedroht sind.

Wenn die Zielgruppen und Hilfebedarfe vielfältiger werden, müssen auch die Methoden und Konzepte von Beratung vielfältiger werden. In vielen Beratungsfeldern ist inzwischen an die Stelle einer strengen Ausrichtung an einseitiger Methodik ein Mix von methodischen Ansätzen getreten. Hinweise darauf sind die Zunahme aufsuchender Formen von Beratung, die vermehrte Integration lebenspraktischer Unterstützung, der Aufbau von Online-Beratung sowie trainingsbezogene Arbeitsansätze. Der Deutsche Caritasverband hat in den letzten Jahren durch Projekte wie das Haushaltsorganisationstraining HOT und den Aufbau einer internetgestützten Beratungsplattform deutliche Akzente gesetzt.

2. Caritas-Arbeit im Netzwerk

Die Problemlagen der meisten Ratsuchenden umfassen unterschiedliche Dimensionen. Zudem entstehen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen neue Bedarfe, welche die Leistungsfähigkeit einzelner, spezialisierter Beratungsdienste überfordern. Neue Bedarfe werden künftig nicht mehr einfach durch neue Spezialangebote aufgegriffen werden können. Qualitative Verbesserungen werden künftig in hohem Maße mit der Bündelung von Ressourcen verbunden sein. Die Zukunft gehört daher einem flexiblen, multiprofessionell arbeitenden Hilfesystem, in dem die Beratungsstellen eine zentrale Rolle spielen.

Ein Projekt des DCV zur Kooperation und Vernetzung von Beratungsdiensten hat gezeigt, dass alle Beratungsbereiche der Caritas in vielfältigen Kooperationen stehen. Allerdings sind diese Kooperationen häufig personenbezogen und konzeptionell kaum verankert. Daher werden Kooperationen und die Arbeit in Netzwerken künftig durch Vereinbarungen und Konzepte besser abgesichert werden müssen.

Ich möchte dies am Beispiel unseres Projektes „Frühe Hilfen“ verdeutlichen. Dieses Projekt hat zum Ziel, Familien nach der Geburt eines Kindes bei Bedarf zu unterstützen, um Überforderung und Gewalt in der Familie, insbesondere gegen Kinder, zu verhindern. Dazu werden örtliche Netzwerke mit einer Vielzahl von Akteuren geknüpft: Schwangerschaftsberatungsstellen, Entbindungsstationen, Hebammen und Kinderärzte, Familienunterstützende Dienste sowie Einrichtungen der Tagesbetreuung. Aber auch die Allgemeine Sozialberatung, Sucht- oder Schuldnerberatungsstellen können beteiligt sein.

Aus dieser ziel- und lösungsorientierten Perspektive steht die Frage im Mittelpunkt, welchen Beitrag eine Einrichtung oder ein kirchlicher Beratungsdienst zur Umsetzung der vereinbarten Ziele leisten kann. Ein solcher Zugang kann möglicherweise helfen, die fachlichen Systemgrenzen leichter zu überwinden und Kooperationen zu fördern. Voraussetzung hierfür ist, dass die Dienste und Einrichtungen eine klare Vorstellung von ihren Kernkompetenzen haben und sie auch vermitteln können. Diese Arbeit in Netzwerken muss von den Trägern gewollt und mit Ressourcen unterstützt werden. Wichtig ist eine verstärkte Kooperation aller Beratungsdienste der Kirche und ihrer Caritas.

3. Sozialraumorientierung und die Gestaltung sozialer Räume

Der DCV hat sich zum Ziel gesetzt, die sozialräumliche Ausrichtung seiner Arbeit zu stärken und auszubauen. Sozialraum meint hier sowohl den lebensweltlichen Bezug der Menschen als auch den geographischen Ort, an dem sie wohnen. Sozialraumorientierung umfasst eine weitreichende Veränderung der fachlichen Ausrichtung, die mit den Begriffen des Raumprinzips, der Regionalisierung, der Geh-Struktur, der Ressourcenorientierung und der Kooperation zwischen beruflichen und zivilgesellschaftlichen Kräften nur angedeutet werden kann. Sozialraumorientierung fordert auf, Ratsuchende nicht als isolierten Fall, sondern immer in ihren sozialen Bezügen zu sehen und – das scheint mir entscheidend – Ressourcen für Veränderung zu aktivieren. Diese Neuausrichtung muss in den verschiedenen Arbeitsfeldern im Kontext der jeweiligen Rahmenbedingungen umgesetzt werden.

In den Diözesan- und Orts Caritasverbänden sind in den letzten Jahren zahlreiche Ansätze der Sozialraumorientierung entwickelt und erprobt worden. Wir stehen jedoch vor der Herausforderung, sie zu einem strukturgebenden Merkmal unserer Arbeit zu machen.

In diesem Zusammenhang bestätigen Ergebnisse der empirischen Therapieforschung die Bedeutung sozialräumlicher Aspekte. Untersuchungen zu den Wirkfaktoren therapeutischer Interventionen haben ergeben, dass die erzielten positiven Veränderungen weit weniger auf den Einsatz spezifischer Techniken als auf Faktoren im sozialen Umfeld der Klient(inn)en zurückzuführen waren. Dies sollte ein Anlass sein, die eigene Arbeit dahingehend zu überprüfen, ob die Prioritäten in der Methodik der Beratungsarbeit nicht neu gesetzt werden sollten im Sinne einer stärkeren Ausrichtung auf die kontextbezogene Arbeit.

Im Rahmen der Sozialraumorientierung stellt die Ausgestaltung der neuen pastoralen Räume eine besondere Herausforderung, aber auch Chance dar. Entscheidend ist eine inhaltliche Reflexion und Füllung dieser neuen pastoralen Räume. Ich sehe in diesen Umbruchsprozessen eine Chance, dass sich Gemeinden wieder stärker mit ihrem diakonischen Grundauftrag auseinandersetzen. In diesen Prozess sollten sich die Caritasverbände und ihre Dienste und Einrichtungen aktiv einbringen. Seelsorgeeinheiten und Caritas könnten sich beispielsweise in einer sogenannten Sozialraumanalyse gemeinsam mit den Lebenssituationen der Menschen, die in diesem Raum leben, auseinandersetzen und auf dieser Grundlage die notwendigen Hilfen gemeinsam entwickeln.

So könnten Netzwerke entstehen, wo Caritasdienste und Gemeinden mit ihren sozial-diakonischen Aufgaben und Zielen ineinandergreifen. Liturgie und Verkündigung würden auf diese Weise diakonischer; die organisierte Caritas würde stärker ihren gemeindlichen Bezug entdecken. Damit könnte verwirklicht werden, was Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Deus Caritas est“ 2006 so formulierte: „Die in der Gottesliebe verankerte Nächstenliebe ist zunächst ein Auftrag an jeden einzelnen Gläubigen, aber sie ist ebenfalls ein Auftrag an die gesamte kirchliche Gemeinschaft.“ (20)

4. Berufliche Hilfesysteme, Ehrenamtliche und Selbsthilfe

Sozialraumorientierung kann sich nicht nur auf die Bildung beruflicher Netzwerke beziehen. Die Zusammenarbeit von beruflichen und ehrenamtlich Engagierten mit der Selbsthilfe und anderen Akteuren ist dabei unerlässlich. Die Forderung nach einer engen Kooperation und einer konzeptionellen Verankerung der Arbeit mit Ehrenamtlichen, und dazu zähle ich auch die Selbsthilfe, löst häufig noch immer Ängste aus. Es wird befürchtet, die berufliche Beratung sollte auf diese Weise zurückgefahren oder fachliche Standards abgesenkt werden. Dies widerspräche dem Selbstverständnis der Caritas. Allerdings halte ich es auch nicht für unredlich, wenn durch ehrenamtlich tätige Frauen und Männer Leistungen neu entwickelt oder aufrechterhalten werden können, auf die wir sonst verzichten müssten. Ich denke hier an die ehrenamtlichen Betreiber offener Treffs für Suchtkranke oder Wohnungslose ebenso wie an die telefonische Information für Ratsuchende in verschiedenen Beratungsdiensten oder in der Online-Beratung.

Die Verbindung und Integration von beruflicher und ehrenamtlicher Arbeit schafft eine neue Qualität. Denn Teilhabe realisiert sich erst in den alltäglichen Lebensbezügen der Menschen. Daher stellen Ehrenamtliche keine Konkurrenz für das berufliche Hilfesystem dar. Vielmehr hilft die Einbindung in soziale Netzwerke durch Ehrenamtliche dazu, die in der beruflichen Beratung und Behandlung erreichten Veränderungen nachhaltig zu sichern. Besonders deutlich wird dies an den Ergebnissen aus der Suchthilfe. Sie weisen nach, dass die Einbindung in die Selbsthilfe des Kreuzbundes hohen Einfluss auf die Dauer und die Stabilität der Abstinenz nach Abschluss

einer Suchtentwöhnung hat. Diese Profilierung und fachliche Qualifizierung unserer Arbeit durch die Verbindung mit ehrenamtlich und freiwillig Tätigen nutzen wir immer noch zu wenig.

5. Identität kirchlich-caritativer Beratung

In der Debatte um Kooperation und Vernetzung werden in verschiedenen Arbeitsfeldern Fragen nach der Identität kirchlich-caritativer Dienste virulent: Wie bleiben wir als kirchlich-caritativer Dienst erkennbar, was unterscheidet uns von Einrichtungen anderer Träger?

Zunächst ist es entscheidend, dass Menschen gut beraten und betreut werden. Eine Zuwendung aus christlichem Geist findet nicht nur in kirchlichen Einrichtungen statt. Für die Caritas kommt es darauf an, dass sie offen legt, warum sie ihre Arbeit und ihre politischen Positionen so gestaltet, wie sie es tut. Wir müssen unser Menschenbild und den Maßstab der katholischen Soziallehre deutlich machen und erklären. Der DCV hat im Herbst 2009 einen Leitfaden für soziale Einrichtungen unter dem Titel „Ethisch entscheiden im Team“ im Lambertus-Verlag veröffentlicht. Er bietet Hilfen an, wie auch in Beratungsstellen und Netzwerken ethische Fragen konkret reflektiert werden können und bietet auch eine praxisnahe Einführung in die Kriterien der christlichen Sozialethik.

Unser christliches Profil und Selbstverständnis wird gerade in der Haltung deutlich, wie wir mit Klientinnen und Klienten und mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen. Das zeigt sich nicht nur im Gelingen, sondern auch im Scheitern und am Führungsstil eines Dienstes. Dies ist ein hoher Anspruch, der sicherlich nicht immer gelingt. Entscheidend wird es sein, dass wir die religiösen Bedürfnisse und Sinnfragen der Menschen, für die wir da sind, aufgreifen und Möglichkeiten der Gestaltung anbieten. Darüber hinaus haben die Dienste und Einrichtungen der Caritas den Auftrag, die Mitarbeitenden darin zu unterstützen, dass sie ihre Arbeit im Lichte des Evangeliums deuten und reflektieren können.

Wir dürfen unseren Glauben allerdings niemandem aufdrängen. Papst Benedikt formuliert in „Deus Caritas est“ sehr deutlich: „Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt.“ (31)

6. Fazit

Die Beratungsstellen in kirchlich-caritativer Trägerschaft leisten seit vielen Jahren engagierte und qualifizierte Arbeit. Sie genießen in der Öffentlichkeit, bei den Klientinnen und Klienten und nicht zuletzt bei den Kosten- und Leistungsträgern hohe Wertschätzung. Dafür möchte ich allen, die daran mitwirken, sehr herzlich danken: Den Beraterinnen und Beratern, den Verantwortlichen in den Diözesan- und Orts-Caritasverbänden, in den Fachverbänden, Bundesarbeitsgemeinschaften und in der Zentrale unseres Verbandes.

Die Beratungsdienste nehmen über die konkreten Hilfeleistungen hinaus eine unverzichtbare Seismographenfunktion wahr. Dies hat sich im Prozess des Sozialmonitorings eindrücklich gezeigt, das der DCV gemeinsam mit den anderen Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege zusammen mit der Bundesregierung seit 2003 durchführt. Auch mit Unterstützung der Beratungsdienste ist es gelungen, der Politik die Probleme in der Umsetzung von Gesetzen zu vermitteln und praktikable Lösungsvorschläge zu entwickeln.

Die Beratungsdienste werden als erste mit immer neuen Anforderungen konfrontiert und müssen sie in ihrer Arbeit bewältigen, ohne dass dafür immer neue Ressourcen zur Verfügung stehen. Es ist nicht auszuschließen, dass sich die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise, die dramatische Finanznot der Kommunen und der Rückgang von Kirchensteuermitteln auch auf die Finanzierung

der kirchlichen Beratungsdienste auswirken werden.

Wenn es uns gemeinsam gelingt, der Vielfalt der Nöte durch entsprechende Kooperationen Rechnung zu tragen und tragfähige Netzwerke zu initiieren, dann wird dies ein wichtiger Beitrag dazu sein, die Beratung durch die Kirche und ihre Caritas auch in der Zukunft zu sichern.

Ich wünsche Ihnen nun eine konstruktive und fruchtbare Auseinandersetzung im Rahmen dieser Fachtagung. Die Impulse daraus werden sicher in der weiteren Debatte aufgegriffen werden.

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident